

XXXVIII

Drei Wochen später

Marc Östergard war nicht weit gekommen. Er hatte auf einem Parkplatz versucht erneut einen Wagen in seine Gewalt zu bringen. Die heftige Gegenwehr des Fahrers und das beherzte Eingreifen von zwei polnischen Lastwagenfahrern hatte er allerdings nicht einkalkuliert. Einem der Polen war es gelungen, Östergard die Pistole aus der Hand zu treten, während der zweite ihm einen gezielten Hieb versetzte. Bis zum Eintreffen der Polizei hatten sie ihn dann festhalten können. Marc Östergard trug im Übrigen tatsächlich Maj's Kostüm; es war zu kurz und zu eng – der Geiselnnehmer sah reichlich lächerlich in diesem Aufzug aus.

Die Vernehmungen hatten ein ziemlich klares Bild dessen ergeben, was an dem besagten Montag geschehen war. Marc Östergard hatte einen Abschiedsbrief seiner Schwester erhalten. Darin schilderte sie, dass ihr Arzt ihr endgültig jede Hoffnung auf eigene Kinder genommen hatte. Auf ihre vorsichtige Frage, ob das vielleicht etwas mit der frühen Vergewaltigung und der folgenden Abtreibung zu tun habe, hatte sie wohl eine positive Antwort erhalten. Ihr Mann hatte dafür kein Verständnis aufgebracht – er hatte sie beschuldigt, durch ‚Hurerei‘ ihm die Möglichkeit genommen zu haben, Nachwuchs zu bekommen und hatte ganz ernsthaft von Scheidung gesprochen. Das war offenbar der entscheidende Stoß für seine Schwester (‚sie war nur nach außen stark!‘) gewesen. Erst in dem Moment war ihrem Bruder klar geworden, was da vor vielen Jahren mit seiner geliebten Schwester in Borås passiert war. Dass sie inzwischen tot war, hatte er offenbar aber noch gar nicht gewusst. ‚Das Schwein muss sterben‘, hatte er sich an dem Tag geschworen. Ihm war es gelungen sich – auf welchen Wegen auch immer, das hatte er nicht verraten – die Adresse des früheren Lehrers seiner Schwester zu besorgen.

„Mein geliebter Bruder Marc, heute hat mir Miles eröffnet, dass er sich scheiden lassen will. Ich werde immer kinderlos bleiben und das ist für ihn Grund genug mich zu verlassen. Er denkt, ich hätte in der Jugend wohl ein zu wildes Leben geführt und deswegen meine Fruchtbarkeit verloren. Dass es dieses Schwein von Fredenborg war, der mir etwas von ‚Liebe lernen‘ und ‚Erfahrung sammeln‘ vorgeschwatzt hatte, bis er mich so weit hatte, dass er seinen widerlichen Schwanz in mich reinstecken konnte... Ich war damals geblendet – der erfahrene, gut aussehende Lehrer und ich, das Dummchen, das noch keinen Freund hatte, mit dem es ‚ging‘. Nach zwei Monaten begann ich mich schlecht zu fühlen und bald war klar. Ich war schwanger geworden. An Schutz hatte der Kerl nicht gedacht. Als ich ihm das erzählt habe, hat er mich in seinen Wagen geladen und ist mit mir direkt zu einem Frauenarzt gefahren. Er hat mich ins Wartezimmer geschickt; kurz danach kam er mit dem Arzt wieder. ‚Das werden wir gleich haben!, hat der Arzt gesagt und mir den Arm um die Schulter gelegt. Ich habe nur gefroren, obwohl es draußen warm war. Dann hat mich der Arzt auf diesen Stuhl gesetzt und mich betäubt. Als ich aufwachte, lag ich in einem Nebenraum – mein ganzer Bauch tat mir weh. Niemand hat mir gesagt, was mit mir gemacht wurde. Fredenborg hat mich dann ins Auto geladen und ist bei uns zu Hause vorgefahren. Er hat geklingelt und meiner

Mutter erklärt, dass mir in der Schule schlecht geworden sei – sie hätten mich nicht allein nach Hause gehen lassen wollen. Du glaubst es nicht: Mama hat ihm dafür auch noch gedankt.

Natürlich habe ich nichts zu Hause erzählt. Papa wäre ausgerastet, Mama vermutlich zusammengebrochen. Ich war ein paar Tage krank, bis der Schmerz im Bauch langsam nachgelassen hat. Ich wollte mit niemandem darüber reden, doch Frau Jönsson, unsere Bio-Lehrerin, die ich wirklich gerne mochte, hat mich einige Tage später beiseite genommen. ‚Renée‘, hat sie gesagt, ‚mit dir stimmt doch was nicht. Was ist los?‘ Da habe ich es nicht mehr ausgehalten, ich habe losgeheult und gar nicht mehr aufgehört. Die Lehrerin hat mich in den Präparationsraum hinter dem Bio-Saal gezogen. Und da habe ich ihr die ganze Geschichte erzählt. Sie ist fast ausgerastet. Ein paar Tage später war Fredenborg verschwunden. Er sei weggezogen, hieß es. Frau Jönsson hat sich in den nächsten Wochen ganz lieb um mich gekümmert; doch dann ging sie in Mutterschaft. Du kannst mir glauben, ich habe mich beschissen gefühlt. Mir war ein Kind ‚weggemacht‘ worden und sie sollte eines bekommen. Wenn ich mir heute diese Situation vorstelle, wird mir speiübel.

Mein lieber Bruder, ich möchte, dass du weißt, was damals passiert ist und was mir dieses Lehrerschwein damals angetan hat. Er hat mein Leben zerstört, nur um seinen Spaß mit mir zu haben. Ob er jemals an die kleine Renée gedacht hat, die er geschwängert hat? Mich überkommt die kalte Wut, wenn ich daran nur denke. Ich hatte geglaubt, in der Beziehung zu Miles alles verdrängen zu können. Sein Entschluss zur Scheidung hat alles wieder hochgespült. Natürlich ist das nicht aus heiterem Himmel gekommen. Das Thema Kinder hat er schon oft angesprochen und ich habe gemerkt, dass er unruhig wurde – ich ja auch. Jetzt ist das brutale Ende dessen, was mir Fredenborg angetan hat, da. Mein Leben ist kaputt und ich weiß noch nicht, ob ich es weiterleben kann. Solltest du Fredenborg begegnen, dann spuck‘ ihm ins Gesicht und sag ihm schöne Grüße von mir – vielleicht bin ich dann ja schon in einer anderen Welt.

Ich liebe dich trotz allem, was du angestellt hast; denn du bist mein geliebter kleiner Bruder ‚Schlutz‘, wie wir dich damals genannt haben.

Liebste Grüße von Deiner Schwester Renée

Er war am Wochenende mit einem Kumpel nach Kalmar gefahren, der früher bei einem Gebrauchtwagenhändler gearbeitet hatte und noch einige Schlüssel besaß. So war es dann kein Problem gewesen, auf das Gelände zu kommen, den Toyota zu knacken und ein paar andere Nummernschilder ab- bzw. anzuschrauben. Östergard war dann am Montagabend („ich hatte in meinem Laden an dem Abend frei“) auf Landstraßen nach Süden gefahren; sein Kumpel hatte ihn gewarnt, die Schnellstraße zu benutzen („da stehen sie im Moment häufig und fischen einzelne Wagen raus“). Dass er mit dem Bankraub gar nichts zu tun hatte, war schnell klar – denn zur Tatzeit hatte er noch gearbeitet.

Der Rest war schnell erzählt – allerdings war Östergard perplex gewesen, dass ihm von Fredenborg die Tür so schnell geöffnet worden war. Er hatte sich darauf eingestellt, die Tür eintreten zu müssen. Doch jetzt stand der Mann, den er

suchte, direkt vor ihm. Östergard hatte das Messer, das er in der Jacke verborgen hatte, herausgerissen und wahllos zugestochen. Dabei war er die ganze Zeit stumm geblieben. Der Mann hatte ihn nur fassungslos angestarrt („blöde geglotzt“, wie der Täter sich ausdrückte) und zusammengebrochen. In dem Moment hatte er einen Ruf aus einem anderen Zimmer gehört, danach einen dumpfen Laut. Er hatte die Haustür geschlossen und war vorsichtig nach hinten geschlichen. Dort sah er die Frau – sie schien bewusstlos zu sein. Er wollte schon flüchten, da klingelte es an der Tür. Leise verzog er sich in die Küche, das Messer griffbereit; doch dann war die Person offenbar wieder fortgegangen.

Östergard sei sich zwar ziemlich sicher gewesen, dass ihm niemand auf die Spur kommen würde. Trotzdem hatte er Handschuhe angezogen und das Messer gewaschen. Dann war er auf die Idee gekommen, einen Raubmord vorzutäuschen und hatte wahllos Schubladen und Schränke geleert. Das Messer hatte er später einfach irgendwo in die Büsche geworfen. Er hatte sich vergewissert, dass die Frau immer noch nicht bei Bewusstsein war und hatte sich dann hinausgeschlichen. Die Musik im Erdgeschoss dröhnte immer noch ziemlich laut. Dann war er zum Wagen, hatte die Handschuhe und die blutbeschmierte Jacke hineingeworfen. Ziemlich kaltblütig hatte er gewartet, bis Tomelilla ins Bett gegangen war und er unbemerkt verschwinden konnte

Dann hatte er einen 5-Liter-Kanister mit Benzin den er im Kofferraum gefunden hatte (wer hat das denn heute noch?, überlegte Wennerström), im Wagen ausgeleert und anschließend ein brennendes Streichholz hineingeworfen. Die Stichflamme hatte ihm die Haare an der Stirn und die Augenbrauen versengt (der sicherste Beweis für seine Täterschaft). Danach war er fortgerannt und hatte in Tomelilla einen Zug nach Ystad bestiegen. Die Nacht hatte er wohl irgendwie in Ystad zugebracht; immerhin war er vorsichtig genug gewesen, sich nicht zu besaufen, um nicht aufzufallen. Mit dem ersten Zug war er dann in Richtung Kalmar verschwunden. Am Dienstagmittag hatte er – als wäre nichts geschehen – beim Burger King an der Essensausgabe gestanden.

Ystads Allehanda hatte in der Montagsausgabe – zwei Wochen nach der Tat – einen ausführlichen Bericht auf der Regionalseite. ‚Mörder von Tomelilla gefasst – Täter schießt Polizisten nieder‘ hieß es in der Schlagzeile. Dann räsonierte Oliver Palm, der Redakteur: ‚Die kriminelle Energie des Täters hatte nur einen leichten Schlaf. Ein Anstoß von außen, hier der Abschiedsbrief der Schwester, reichte, um die kriminelle Ader von Marc Ö. zu öffnen. Die Wut über das, was vor vielen Jahren mit seiner Schwester geschehen war, kann man dem Täter sicher abnehmen. Das aber rechtfertigt einen brutalen Mord in keinem Fall. Marc Ö. ist mit dem Vorsatz, den Vergewaltiger seiner Schwester zu töten, nach Tomelilla gefahren. Reichlich begossen steht jetzt nur die Sonderkommission in Malmö da, die eigentlich für heute den Mörder von Tomelilla auch als mutmaßlichen Bankräuber präsentieren wollte. Schließlich – so viel Eigenlob sei der schreibenden Zunft erlaubt – war es das gute Gedächtnis eines früheren

Journalistenkollegen aus Borås, das der Polizei die Tür in die Vergangenheit öffnete.'

Wennerström hatte das Bedürfnis sich mit Pastor Olofsson noch einmal zu unterhalten. Zu viele Abgründe hatten sich vor ihm aufgetan. An einem Donnerstagnachmittag, als es auf der Dienststelle ziemlich ruhig zuging, war er zu Sven Olofsson gefahren. „Ich verstehe rational natürlich alles, was geschehen ist“, begann er. „Aber wer hätte in Rune Fredenborg einen sexuellen Unhold gesehen?“ „Ich bestimmt nicht“, erwiderte der Pastor, „aber es ist das ausschließliche Privileg des Herrn, in die Herzen zu sehen. Nur Er weiß, was in den Menschen wirklich vorgeht. Unser Verstand ist viel zu begrenzt, um alles auch nur zu erahnen. Dieser Fall hat mich wirklich schockiert! Vor allem frage ich mich die ganze Zeit, was hat Clara davon wirklich gewusst. Hat sie die Scharade mit der möglichen Beförderung mitgespielt? Oder war sie wirklich ahnungslos? Glaub mir, für einen Geistlichen sind solche Fragen immer wieder ein Grund zum Selbstzweifel.“

Er legte seine Pfeife beiseite. „Aber musste das gleich in Mord enden?“ Wennerström stellte die Frage provozierend in den Raum. „Das alles ist doch vor vielen Jahren geschehen. Außerdem – hätte der Mörder gewusst, dass sein Opfer ohnehin nicht mehr lange zu leben gehabt hätte, wäre dann vielleicht die Tat gar nicht geschehen. Wäre der Täter jetzt möglicherweise auf dem Weg zur Resozialisation?“ „Ich bin kein guter Psychologe“, meinte der Pastor, „aber ich glaube, der Täter wollte, dass sein Opfer kurz vor dem Tod noch erfuhr, warum er sterben sollte.“ Wennerström hob das Glas, in dem der Primitivo, den er mitgebracht hatte, funkelte. „Vielen Dank auf jeden Fall – hoffentlich bleibt es jetzt mal für eine gewisse Zeit ruhig.“

Håkan hatte inzwischen das Krankenhaus verlassen, musste sich aber noch schonen. Wennerström hatte ihn mehrfach besucht – er war froh, dass am Ende alles einigermaßen glimpflich verlaufen war. Während Håkan wieder recht munter wirkte, war Maj oft in sich gekehrt. Sie hatte das schockierende Erlebnis bislang nicht verarbeitet. Maria kümmerte sich rührend um sie – und nur ihr, nicht einmal ihrem Freund, erzählte sie, was in dem Waldstück geschehen war.

Auch Wennerström konnte nicht einfach zum Alltag überwechseln, auch wenn er dem Journalisten aus Borås den versprochenen Wein zukommen ließ. Er hatte dem Regionschef einen Bericht geben müssen, der dort manches Stirnrunzeln hervorgerufen hatte. „Herr Kollege, ich verstehe ja deine familiären Probleme – aber hättest du die nicht anders lösen können? Einem erfahrenen Polizisten wie dir wären diese Schnitzer vor Ort sicher nicht unterlaufen“, hatte der Vize gesagt. Natürlich, dachte Wennerström, im Nachhinein konnte man immer gut reden. Außerdem hatte er auch nach diesem Einsatz volles Vertrauen zu seinen jungen Leuten. Laut aber sagte er: „Ihr habt natürlich Recht, ich will euch auch gar nicht drängen, euch in meine Situation hineinzusetzen (nicht schlecht gesagt,

Wennerström, dachte er im Stillen). Aber ich will nicht behaupten, dass ich es besser gemacht hätte.“

Der Vize schien etwas besänftigt. Daher glaubte Wennerström noch etwas hinzufügen zu können. „Seht es einmal so, im Grunde war es Håkan Anderssons Fall. Wäre er nicht so hartnäckig hinter der uralten Geschichte aus Borås hinterher gewesen, stünden wir jetzt ganz schön ‚auf dem Schlauch‘. Mein einziges Verdienst war, ihn diese Spur – die ich zunächst für völlig aussichtslos hielt – weiter verfolgen zu lassen.“ „Na ja“, meinte der Vize, jetzt schon ganz jovial, „mach dich mal nicht kleiner als du bist! Die Leistung des jungen Kollegen werden wir sicher noch würdigen!“ Wennerström nutzte diese Gelegenheit: „Auch wenn ich ihn ungern verliere: Helft ihm bei seiner Versetzung nach Jönköping – das wäre für ihn wahrscheinlich die größte Belohnung.“

Natürlich machte Wennerström sich trotzdem heftige Vorwürfe, dass er die jungen Leute in diese gefährliche Situation gebracht hatte. Fast noch schlimmer war, dass er den Eindruck hatte, Marie fühle sich daran mitschuldig. Dementsprechend war auch zu Hause die Stimmung eher gedrückt. Die normale Vorfreude auf das neue Kind wollte sich nicht einstellen. Schließlich fasste sich Marie ein Herz. „Lars, du kannst doch nicht jeden Tag grübeln, weil Maj und Håkan allein gefahren sind. Ich mache mir ständig Gedanken, ob ich mit meinen Beschwerden nicht besser allein geblieben wäre. Wir können es doch alles nicht ungeschehen machen. So wie wir uns jetzt geben, machen wir uns das Leben aber nur unnötig schwer.“ Wennerström nickte. Rational hatte seine Frau ja Recht.

Das allein hätte vermutlich aber nicht gereicht, um über die Ereignisse hinwegzukommen. Doch schließlich kam Maj auf ihn zu. „Lars, so wie die Sache abgelaufen ist, hättest auch du die Geiselnahme nicht verhindert. Håkan ist wirklich schnell, aber der Täter hat das Überraschungsmoment gnadenlos ausgenutzt. Mich hätte es auf jeden Fall getroffen und dich wahrscheinlich auch, vielleicht sogar schlimmer.“ Sie legte ihm die Hand auf den Arm. „Bitte mach dir nicht so viel Gedanken; du bist und bleibst ein toller Chef. Bei mir verblassen die Bilder auch allmählich.“ Wennerström bekam leicht feuchte Augen. Er schluckte. „Danke“, mehr konnte er im Moment nicht herausbringen.

Aber es war Lena, die ihn ins wirkliche Leben zurückholte. Kaum hatte er eines Tages nach dem Dienst die Haustür geöffnet, da stürzte sich schon Lena mit verquollenen Augen auf ihn. „Was ist denn los?“, wollte er von seiner kleinen Tochter wissen. Lena schluchzte. „Ich hab einen Kirschkern verschluckt und jetzt wächst bestimmt ein Baum in meinem Bauch!“ Wennerström lächelte zum ersten Mal seit vielen Tagen wieder; was waren gegen solch ein Drama schon Ermittlungen in einem Mordfall ...